



Claudia Breitsprecher
Auszeit

Roman

K+S
digital

nützlich zu machen. Es kann ja nicht so schwierig sein; ein bisschen jäten hier, ein bisschen gießen dort, umgraben, auflockern, düngen. Erdig verkrustete Hände und schnelle Resultate in Form von frischem Grün. Kein Taktieren und keine Aufgeblasenheit. Die Pflanzen polemisieren nicht, der Rasen hat nicht das geringste Interesse daran, mich zu Fall zu bringen, und Petersilie spinnt keine Intrigen.

Ich schließe die Haustür auf, gehe zum Auto zurück und hole mein Gepäck aus dem Kofferraum. Freizeitkleidung habe ich mitgenommen und eine Kiste randvoll mit Büchern, die seit einer Ewigkeit darauf warten, von mir gelesen zu

werden. Das Handy habe ich ausgeschaltet und die Termine im Kalender gestrichen. Ich muss mein Essen nicht schlingen und die Post nicht im Flugzeug durchsehen, auf dem Weg zu irgendeiner Sitzung, von der ich bereits am Morgen weiß, dass sie bis in die Nacht hinein andauern wird.

Das Hämmern hört auf. Ein Mann tritt aus dem Schuppen nebenan und schlendert auf sein marodes Haus zu. Es ist ein langer dünner Kerl mit streichholzkurzem Haar. Er trägt Armeehosen in Tarnfarben, darüber ein ärmelloses T-Shirt, auf dem etwas aufgedruckt ist. Ich bemerke einen dunklen Fleck auf seinem Unterarm,

vermutlich ein Tattoo, dessen Motiv ich auf die Entfernung nicht erkennen kann. Er späht zu mir herüber und zündet sich eine Zigarette an. Als ich den Kofferraum schliesse, winkt er mir zu. Ich nicke zurück, so verhalten, dass er es sicher nicht sehen kann, dann eile ich ins Haus, schlage die Tür zu und lehne mich mit dem Rücken dagegen. Mein Herz schlägt hart gegen meinen Brustkorb. Schweiß tritt mir auf die Stirn.

Ich reibe mir mit beiden Händen durchs Gesicht und versuche mich zu erinnern. Frauke hat mir erzählt, dass die alte Bäuerin nicht mehr neben ihr wohnt. Sie sei gebrechlich geworden und habe in ein Pflegeheim umziehen müssen. Ihr altes Zuhause habe sie

samt Grundstück und Schuppen einem Großneffen zur Hochzeit geschenkt. Das ist bestimmt schon zwei Jahre her, aber ich habe das junge Paar noch nicht kennengelernt. Trotzdem gibt es keinen Grund für die Panik, die mich erfasst. Ein neuer Nachbar, der freundlich grüßt. Aber mir zittern die Knie.

Ich bin aufs Land gefahren, um unsichtbar zu sein. Wochenlang hat man mir aufgelauert: im Krankenhaus, in der Reha-Klinik und schließlich auch noch unter dem Fenster meiner Wohnung in der Auguststraße. Die Öffentlichkeit habe ein Recht zu erfahren, wie es mir ginge, sagten die Reporter und die Fotografinnen, aber

jedes Blitzlicht, das mich traf, glich einem weiteren Angriff. Ich habe die Berichte gesehen. Hinterher. In allen Gazetten sind die Artikel zu lesen gewesen. Mit der Zeit sind sie von der ersten Seite über den Mittelteil in die Spalte mit den Randnotizen gerutscht, doch seit dem Attentat rissen die Meldungen nicht ab.

*Abgeordnete niedergestochen.
Martina Wernicke notoperiert.*

*Wernicke ins künstliche Koma
versetzt.*

*Wernicke aus dem Krankenhaus
entlassen. Reha soll letzte Wunden
heilen.*

*Martina Wernicke wieder zu Hause.
Wann kehrt sie in den Bundestag
zurück?*